



Abend:

Zeitung.

160.

Freitag, am 5. Juli 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Der Feierabend.

Von Bergen läutend kommt die Herde,  
Der Hirte treibt sie jodelnd an,  
Heim ziehet nach des Tag's Beschwerde  
Mit seinem Rosß der Ackermann.

Sanft durch die dämmerigen Fluren  
Tönt von den Thürmen Glockenklang,  
Der feierlichen Andacht Spuren  
Schau ich das weite Thal entlang.

Der Ackermann hielt an im Beten,  
Noch ist sein frommes Herz nicht müd',  
Die leisebewegten Lüfte wehten  
Mir zu des Hirten Abendlied.

O, spricht Ihr frommen Beter, saget:  
Euch ist wohl hell das Herz verklärt,  
Daß Ihr zur Ruh die Glieder traget,  
Daß Euch der Abend ist bescheert?

Daß Ihr ablegt des Tages Lasten,  
Leicht, kühl die Abendluft Euch weht,  
Daß Ihr nun möget friedlich rasten?  
Drum spricht Ihr wohl ein Dankgebet?

Ja, Heil und Glück ist Euch beschieden,  
Ihr treuen Pfleger Eurer Flur;  
Euch bietet Reichthum, Freud' und Frieden  
Die gabefelige Natur.

Die Sorg' um Herde, Haus und Felber  
Ist froher, heiliger Genuß,  
Der duft'ge Hauch der Berg' und Wälder  
Giebt Euch der Kräfte Ueberfluß.

Ihr könnt Euch froh auf's Lager strecken:  
Ihr habt erfüllt des Tag's Gebot;  
Bald wieder wird der Hahn Euch wecken,  
Bald wieder strahlt das Morgenroth.

Freud' bringt der Abend, wie der Morgen,  
Die Nacht bringt Ruh' Euch zugeweht,  
Euch Freude selbst sind Eure Sorgen:  
O, spricht ein brünstig Dankgebet!

Paul Friedhold.

### Still-Leben.

(Bechluss.)

In einer etwan ähnlichen Weise erklärte ich mich denn auch gegen die Gräfin, und die beifällige Art, mit der diese würdige, geistreiche Frau, welcher der Instinkt der Wahrheit vor Andern eigen ist, meine Ansicht aufnahm, hat mich noch mehr darin befestiget.

— „Ihre Bemerkung,“ erwiderte die Gräfin mir, „daß nicht alle geistige Vermögen nach Verhältnisse der sogenannten allgemeinen Bildung oder Verfeinerung des Individuums gesteigert werden, ja, daß manche derselben sogar im Culturzustande verloren gehen, hat meinen vollkommenen Beifall. Die Natur scheint Manches nur für die Einfachheit oder Einfalt angemessen erachtet zu haben, und will vielleicht, im Geiste eines Ausgleichungsprincips, daß die Vervollkommnung der Schärfe des Raisonnements durch Verminderung der Schärfe sinnlicher Auffassung aufgewogen werde. Ganz vorzüglich aber, und mit besonderer Ausdehnung auf den Gegen-



stand, welcher uns in diese Untersuchung verwickelt hat, gilt Ihre Behauptung vom Thiere, und ich kann dieselbe durch eigene Erfahrungen unterstützen. Daß namentlich Pferde Visionen haben, deren eigentlicher Gegenstand dem verbildeten Auge ihres Reiters ganz entgeht, ist eine allgemein bekannte und durchaus ganz unwidersprechliche Thatsache. Das sanfteste, gelehrigste Pferd stugt oft, zumal Nachts, in Waldungen, besonders an solchen Stellen, welche uns ein undefinirbares Gefühl als unheimlich bezeichnet, plötzlich, zittert unter uns, bäumt sich, und ist nicht vorwärts zu bringen; seine Augen stieren nach einem gewissen Punkte, wo der Reiter doch durchaus Nichts entdeckt; — und wird das Thier endlich durch Sporen und Peitsche doch vorwärts getrieben, so thut es meistens einen großen Satz, als wenn es den gefürchteten Gegenstand überspringen müsse. Der Graf selbst hat mir solche Vorfälle, wie sie ihm für seine eigene Person begegnet sind, oft erzählt; und man muß ihn als Reiter und furchtlosen, besonnenen Beobachter gekannt haben! Im H...dorfer Walde namentlich giebt es eine Stelle, die in diesem Bezuge verrufen ist, und darum, bei nächtlichen Ritten, von unsern Leuten gern gemieden wurde\*). — Offenbar hat das Pferd einen, dem Menschen gebrechenden Sinn der Wahrnehmung für etwas an einem solchen Orte Vorgehendes, ihm Grauen Einflößendes, davon das Auge des Reiters gleichwohl gar Nichts gewahr wird, dieses eigenthümliche Wahrnehmungsvermögen bestehe nun in einer Schärfung oder sonstiger Modification des Pferde-Auges selbst, oder aber in einem ganz besondern Auffassungsprozesse, dessen Instrument das Auge zwar auch abgiebt, wovon dem Menschen aber gar keine Idee innewohnt, weil sein Auge dazu nicht vorgerichtet ist. Dieser Fall paßt ganz zu Ihrer obigen, sehr wohl gewählten Anführung vom Hunde, zu dessen Auffassungsfähigkeit seines Herrn die Nase auch das Instrument abgiebt, ohne daß das dabei in Anwendung kommende sinnliche Vermögen darum gerade der Geruch, wie der Mensch ihn begreift, zu seyn brauchte. Wieviel hätte der Physiologe vom Thiere zu lernen, wenn sich dasselbe über dergleichen ihm eigenthümliche Fähigkeiten deutlich gegen ihn erklären könnte! — und wieviel,“ setzte sie ernster hinzu, „könnte der Naturmensch vielleicht dem sogenannten Gelehrten über die im ertödtenden Bücherleben noch nicht eingebüßte Unschuld seines zweiten Ge-

\*) Aehnliche Erfahrungen sind zu bekannt und zu zahlreich, als daß wir nöthig hätten, durch ihre besondere Anführung das oben Gesagte zu unterstützen. Aber zu einer tieferen Beobachtung im selbigen Sinne möchten wir sie gern empfehlen.

Die Redaktion.

sichts eröffnen, wenn er die wahre Natur desselben in der Sprache eines Systems auszudrücken verstände!“ — Sie hielt einen Augenblick inne, und senkte die Stirn in die schöne Hand, als wenn sie über Etwas nachdenke. „Angenommen nun aber,“ fuhr sie dann, sich wieder erhebend, fort, „daß mir dieses zweite Gesicht für das Gewahren eines verklärten Bildes in der Gegenwart wirklich noch inne wohnte, würde ich den Muth haben, die Gunst einer solchen Erscheinung von der Gottheit zu erflehen?“ — Sie seufzte tief. „Hoffen Sie auf eine solche Begünstigung? auf eine Begünstigung, welche dem ohnedies unzweifelhaften Resultate einer wohlgeordneten Schlusskette noch außerdem die Unterstützung der sinnlichen Gewißheit hinzufügen würde? — Möchten Sie in der That darauf hoffen, oder die Althuld darum ansetzen?“ fragte sie mich sehr ernst.

Liebe Emilie, Du beschuldigst mich vielleicht des Schwankens, wenn Du meine ausweichende Antwort auf diese Lebensfrage liehest; allein, bedenke es wohl, sie hat eine zu tiefe Bedeutung, als daß es möglich wäre, über ihren Gegenstand stets gleich einig mit sich zu seyn. Vielleicht möcht' ich den Pokal noch erklingen hören; aber ich zittere vor dem Gedanken des Erschauens einer sich darüber hinneigenden verklärten Gestalt. O verstehe mich recht, meine theure, meine geliebte Freundin!

„Gnädige Frau,“ erwiderte ich dieser verehrten Dame daher, „wir sind thatsächlich von der Fortdauer einer mitdevollen Theilnahme, ja Obhut überzeugt, welche Liebe und Freundschaft, nach der irdischen Trennung, von einem höheren planetarischen Standpunkte aus, für uns hegen und auf uns ausüben; es giebt Momente, in denen es ganz unzweifelhaft wird, daß uns der Genius einer solchen zärtlichen Fürsorge, mit einer geheimen Steigerung der Kräfte früheren Antheiles, umschwebt. Lassen Sie uns nicht einmal wünschen, daß an die Stelle dieses zartesten Rappports, dieses bloßen geistigen Anwehens, eine sinnlichere Manifestation trete, welche die Delicatesse der Einmischung in die Beschlüsse unserer Freiheit beeinträchtigen könnte\*), jene Liebe inspirirt, untergiebt uns den Gedanken, sie regt ihn geistig in uns an; aber sie will nicht hervortreten, um ihn uns gleichsam sinnlich aufzudringen. Dieß tiefe, süße Geheimniß eines bloßen Gedankenwechsels, des liebevollen Rath-Einflüßterns einerseits, und des stillen Dankes anderseits, hat einen so ätherischen Charakter, daß mir selbst die feinste sinnliche Hinzufügung, wie brünstig wir sie zur Erlangung einer andern Art von Gewißheit wünschen könnten,

\*) Vortrefflich!

Die Redaktion.



plump dagegen erscheint. — Sehen Sie, gnädigste Gräfin, giebt es doch schon im irdischen Leben Verhältnisse, in denen man den bloßen schriftlichen Ideen-Austausch der störenden persönlichen Annäherung mit ihren mannigfachen Nothbehelfen vorzieht. — Wohlverstanden, daß ich diese Beziehung nur als entferntes Gleichniß wähle!“

Die Gräfin sann einen Augenblick nach. „Nein,“ rief sie dann, „Ihr Gleichniß ist bezeichnender, als Sie selbst annehmen wollen; die Mittheilung von drüben stellt sich wirklich als ein Brief dar, den der innigste Antheil niederschrieb, und mit dessen Bestellung sich ein geheimnißvoller Aetherbote befaßt. Warum sollte die Erscheinung des Freundes selbst erst das bestätigen müssen, was er schon auf eine für uns so verständliche und eindringliche Weise andeutete? — Ich spreche von der Regel; ich leugne damit die Möglichkeit einer Ausnahme für den bestimmten Fall gebieterischer Nothwendigkeit nicht ab, einer Ausnahme, deren sich das zweite Gesicht bemächtigt, und deren Gesetz in dem Codex angegeben seyn muß, welcher die Beziehungen zwischen der durch den Tod und die Kluft des Aethers getrennten Freundschaft regulirt. — O Du tiefes Geheimniß, wie nähere ich mich Dir ganz?“

„Lassen Sie uns,“ versetzt ich ihr, „diese Ungebuld beschwichtigen. Die Gottheit hat sich denjenigen Theil dieses Mystariums, den wir auch noch durchdringen möchten, vorbehalten, oder, vielleicht, wir sind noch nicht mit dem Vermögen ausgerüstet, welches sich zu einer solchen gänzlichen Durchdringung eignet, gleichwie uns ein ähnliches Vermögen selbst für erschöpfende Auffassung mannigfacher Naturprozesse fehlt, die wir gleichwohl unmittelbar unter unsern Augen vorgehen sehen. Wohl uns schon, daß unser Nachdenken hingereicht hat, die Hauptsätze festzustellen, welche sich auf unser Verhältniß zu einem höheren Leben, zu der uns dahin vorausgeeilten Freundschaft und Liebe beziehen! Endlich aber darf die Forschung über diese Gegenstände, wenn sie sich auch immer nur innerhalb gewisser Grenzen bewegt, nie als ganz geschlossen betrachtet werden. In uns selbst quillt ein unerschöpflicher Born der wahren Weisheit; aber es ist ein intermittirender Quell, und wir haben weder auf die Qualität noch Quantität seines Ergusses einen immer gleich selbstkräftigen Einfluß. Oft versagt er der angestregten Bemühung des tiefsten Meditirens den Erfolg und sprudelt dann unerwartet kräftiger empor, wenn wir während des süßen Genusses irgend einer kleinen irdischen Freude seiner Wohlthat kaum erwartend sind.“ —

Ich wollte dieß Gleichniß, dessen Angemessenheit die

Gräfin zu befriedigen schien, noch weiter ausführen, ward aber an der Thür Ottilien gewahr, welche unterdeß unser Souper besorgt hatte, und mir, mit der Serviette in der Hand, andeutete, daß Alles bereit sey. Die Gräfin speist, so gern als ich, sehr gut, und ich finde diese Neigung mit den Speculationen auf eine genussreiche planetarische Zukunft im natürlichsten und unschuldigsten Einklange. Mein Gärtner, der köstliche Mensch, hatte uns schon ein Schüsselchen Spargel und eine große Schüssel Kopfsalat von den Frühbeeten zusammenzubringen gewußt, womit sich eine Assiette Weserlachs und ein speckfetter Puter vortrefflich vereinigten. Man hat mir aus B...hausen, als Anerkenntniß einer früheren Geschäftsgefälligkeit, ein Duzend Flaschen „Domdechant“ zum Geschenk gemacht, von welchem wirklich herrlichen Weine ich mich glücklich schätze, der Gräfin anbieten zu können. Der Esaal im Still-Leben nimmt sich doppelt hübsch aus, wenn man ihn mit Augen betrachtet, die durch einen solchen Wein belebt sind. Also ist uns der Abend unendlich angenehm verstrichen, und ich habe dem Schöpfer gedankt, welcher meinen Blick für die Ewigkeit geschärft, aber darum für die Gegenwart, die auch schon einen Theil jener Ewigkeit ausmacht, nicht verdunkelt, und mir, neben tausend schweren körperlichen Leiden, doch zuweilen auch eine schmerzfreie, dann doppelt genussreiche Stunde zugewiesen hat.

Lebe wohl, meine geliebte Freundin; bald schreib ich wieder.

Dr. Nürnberger.

### Die Herkunft und der Namensursprung einiger unserer dormaligen Gartenblumen.

Könnten unsere Väter und Mütter, welche vor einigen Jahrhunderten in unserem Vaterlande lebten, und sich, wie wir, in Frühling und Sommer, der neuauflühenden Töchter Flora's freuten, wieder einmal zum Besuche auf unsere mütterliche Erde zurückkehren; o! wie bei vielen, vielen Natur- und Kunstgegenständen, welche sich ihrem Blicke darböten, und die jetzt jedes Kind wenigstens zu benennen weiß, würden sie fragen müssen: Was ist das? Damit sie nicht zu schnell und so, daß ihnen vielleicht gar der Verstand still stehen bleiben könnte, überrascht würden, wollen wir sie nicht einen solchen Spaziergang führen, auf welchem sie eine große Anzahl mit Menschen und Waaren besetzter Wagen durch rauchausströmende und brausende Maschinen geleitet, im Fluge vor sich vorüberreilen sehen, sondern nur in einen Garten, in welchem Blumen so eben in ihrer Blüthe



stehen. Bei wie vielen derselben würden sie selbst die um sie herumspringenden Kleinen fragen können: was für eine Blume ist denn das? Da viele derselben erst in neuerer Zeit in unser Vaterland verpflanzt wurden; so gewährt es vielleicht auch solchen Blumenfreundinnen, die noch auf ihrem ersten Wohnplatze leben, und wie auch die Abend-Zeitung ihnen wünscht, noch recht lange auf diesem, für sie in jeder Jahreszeit mit den schönsten Blumen der Freude geschmückten, Wohnplatze sich gefallen mögen, eine augenblickliche Unterhaltung, wenn sie sich die ihnen schon bekannte Herkunft und den Namensursprung einiger unserer Zierpflanzen wieder in's Gedächtniß rufen lassen.

Wir verweilen bei unserer kurzen Wanderung durch die Blumengärten zuerst bei der Tulpe, welche unter den, uns in neueren Zeiten bekannt gewordenen, Blumen am frühesten zu uns kam, obwohl keine der Männer, keine der Frauen, welche noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von der vaterländischen Erde schieden, eine Tulpe sah. Das Jahr 1558 brachte die erste dieser Blumen aus der Türkei nach Europa. Den Ursprung ihres Namens finden sprachforschende Männer in dem persischen Worte *Dulpend*, eine Art Nesseltuch bezeichnend, welches die Muhamedaner um ihre Kopfbedeckung wanden und welches zu dem Namen Turban Anlaß gegeben haben soll. Wegen der Aehnlichkeit, welche die in Rede stehende Blume mit einem türkischen Hute haben soll, nannte man sie Tulpe. In Augsburg hatte der Rathsherr Herwart um das Jahr 1595 die Zwiebel zu der ersten Tulpe, welche auch der berühmte Naturforscher Konrad Gesner sah, wahrscheinlich aus Italien bezogen, wohin die Tulpenzwiebeln aus Konstantinopel oder aus Kappadozien gekommen seyn sollen. Bekannt ist die übertriebene Tulpenliebhaberei (Tulipomanie) der Holländer, welche in den Jahren 1634 bis 1637 den höchsten Grad erreicht hatte. Aehnlich dem Handel, den unsere Zeit mit Actien trieb oder noch treibt, war um jene Zeit der Handel der Holländer mit Tulpenzwiebeln. Die Tulpenzwiebeln wurden nach dem Gewicht erhandelt und verkauft. So kostete z. B. eine Zwiebel, 200 Pf wiegend, von der den Namen *Semper Augustus* führenden, Tulpe gegen 5,500 holländische Gulden; eine 400 Pf wiegend, vom Admiral Vieffen 4,400 Gulden. Der Tulpenhandel hatte damals fast alle Stände in Holland ergriffen. Ein glücklicher Spekulant soll dabei binnen 4 Monaten über 60,000 Gulden gewonnen haben. Man verhandelte und erhandelte Zwiebeln, nämlich Tulpen, ohne sie zu haben, oder haben zu wollen nach angegebenen

Namen und Gewicht und versprach, dieselben um den Preis, über welchen man sich vereinigt hatte, zu einer festgesetzten Zeit, z. B. nach 6 Monaten, zu liefern. Der Lieferungsstermin kam. Da der Preis der Tulpenzwiebeln, wie der unserer Actien, bald steigend, bald fallend war, so ward nun der zur Lieferungszeit stehende Preis dieser oder jener Tulpenzwiebel in Erwägung gezogen. Stand der Preis einer Zwiebel 200 Gulden höher, als dieselbe verhandelt war, so mußte der, welcher sie zu liefern versprochen hatte, 200 Gulden an den, welcher sie erhalten sollte, zahlen. Stand sie 100 Gulden unter dem bedungenen Preise, so mußte der, welcher sie empfangen sollte, diese Summe an den Lieferanten zahlen, ohne daß bei diesem Handel eine Zwiebel ausgegeben oder empfangen wurde. Allmählig, wie Alles in der lieben Welt, und namentlich überspannte Spekulation, erreichte auch diese Tulipomanie ihr Ende. Vor einigen Jahren sollen die Holländer wieder eine neue Tulpe, die Citabelle von Antwerpen genannt, aufgefunden haben. Ein Liebhaber des Seltenen in Amsterdam soll sie für 16,000 Franken erkaufte haben.

Die Camelien, aus Japan stammend, sollen nach dem Jesuiten, Camel, welcher im 17. Jahrhundert die philippinischen Inseln bereiste — die Georginen, aus Mexiko herrührend, dem Professor Georgi in Petersburg zu Ehren ihre Namen tragen.

Aber welcher von zwei, mit dem Namen Hortensia ausgestatteten, Frauen zur Ehre die aus China stammende Blume gleiches Namens ihren Namen trägt; darüber sind die Meinungen getheilt. Wenn Einige sie nach der Astronomin, Hortensia Gaujetso heißen lassen, so nehmen andere die Ehre, daß die erwähnte Blume ihren Namen trage, für Hortense Barré in Anspruch. In Jägerkleidung soll dieses Frauenzimmer den französischen Botaniker auf seinen Reisen begleitet haben. Im Jahre 1767 entdeckte er diese Blume und nahm einige Exemplare derselben mit nach Isle de France. Er starb im Jahre 1773. Daher kam erst im Jahre 1790 diese Blume nach England, wo sie im königlichen Garten als Seltenheit erzogen ward. Zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts ward in Frankreich und Deutschland das Exemplar mit einem Louisd'or bezahlt. D.

#### Manchem Günstling.

Dich macht des Fürsten Gunst vermessen;  
Geschöpf des Augenblicks, wie bald bist Du vergessen!  
Carl Halden.